

Sympathien getragenen Frankfurter Versammlung zu verständigen; davon jedoch, auf die Vorschläge, die man ihm machte, einzugehen, blieb er weit entfernt; er erwiderte, so viel man erfahren hat, sie würden sich nicht ausführen lassen, wenn Oesterreich im Bunde bleibe; aber auch wenn dies nicht der Fall sei, werde man bei den Königen nicht damit durchdringen; im besten Fall würde er doch mit der Opposition der Katholiken, der Widerwilligkeit der mittleren Staaten und der Eifersucht der großen Mächte zu kämpfen haben. Er wollte keinen Theil nehmen an der Usurpation fürstlicher Gewalt, die er der Versammlung Schuld gab. Mit den derbsten Ausdrücken der Indignation meldet er dem Freunde die Ablehnung „eines solchen imaginären Meißes aus Dreck und Letten gebacken“ und die Gründe, warum er so verfahren. In einem Briefe an E. M. Arndt, der ihn in einer Zuschrift beschworen hatte, den Bundesstaat durchzuführen und sich dem Sinne der Nationalversammlung gemäß an die Spitze Deutschlands zu stellen, nannte der König die dargebotene Krone „das eiserne Halsband, durch welches er, das Haupt von sechszehn Millionen, zum Leibeigenen der Revolution gemacht werden solle“. Und dennoch fügt Ranke hinzu: Man würde diese Briefe mißverstehen, wenn man darin eine definitive Ablehnung der deutschen Krone für alle Fälle sehen wollte; vielmehr zeigt jedes Wort, daß es der höchste Ehrgeiz des Königs gewesen sein würde, die tausendjährige Krone der Deutschen auf seinem Haupte zu tragen; aber auch das war sein Ehrgeiz, auf legitimem, altherkömmlichem Wege dazu zu gelangen. Die auffallend starken Worte, mit denen er sich ausdrückt, finden ihre Erklärung in dem Vorschlag, auf revolutionäre Mittel und Wege einzugehen, von dem ihm Bunsen so unumwunden gesprochen hatte. Es lag weit ab von dem Kreise seiner Gedanken; es hätte seinen tiefsten Ueberzeugungen widersprochen, die Krone von dem Parlamente anzunehmen, das viele Bestandtheile in sich schloß, die ihm die widerwärtigsten auf Erden waren, und dem er nicht das mindeste Recht beimaß, sie anzubieten. Dem erwähnten Briefe an Bunsen vom Ostersonntag fügte der König das Postscriptum bei: Ich habe jetzt nur zwei Ambitionen: 1) die, jetzt wenn irgend möglich und sobald als irgend möglich, durch die Könige und Fürsten gewählt, an Erzherzog Johanns Stelle provisorischer Statthalter von Deutschland zu werden und Ordnung zu machen; 2) dann aber Erzfeldherr Deutschlands zu werden, um Ordnung zu erhalten. In einem Artikel der A. Allg. Zeitung vom 1. Juni 1880, „Erinnerungen an H. v. Gagern“ bei Gelegenheit von dessen Todesnachricht, erzählt J. Sepp den Hergang der Vorgänge in Berlin in folgender Weise: „Nachdem die neue Constituirung des Reiches wenn auch auf noch so schwache Füße gestellt war, ging es an die Kaiserwahl, und der Präsident machte mit der Krone in der Tasche sich unter entsprechendem Gefolge auf den Weg nach Berlin, aber zu so unglücklicher Zeit, daß die Deputation der Nationalversammlung einen Tag unterwegs verziehen mußte, um nicht gerade zum ersten April einzutreffen. Dadurch gewann die süddeutsche sogenannte katholische Partei den Vorsprung mit einem schleunig mit dreiundneunzig Unterschriften versehenen, an König Friedrich Wilhelm IV. behändigten, Schreiben und der gleich energischen wie ehrfurchtsvollen Vorstellung: wie gefährlich es für einen angestammten Herrscher und Monarchen von Gottes Gnaden wäre aus der Hand einer mehr oder weniger radicalen, dazu winzigen Mehrheit ein Diadem anzunehmen, das nicht ohne einen deutschen Bruderkrieg behauptet werden könnte und endlose Verwicklungen nach sich zöge. Dies wirkte! Die Mahnung machte den moralischen Eindruck, wofür der Monarch, wie vorausgesehen, empfänglich war, das Gottes-Gnadenhum kam ins Spiel, und als die Gesandtschaft aus der Paulskirche eintraf, erfuhr sie die kühle Ablehnung und Heimtschickung oder, ins Deutsche übersetzt, den Empfang mit *timeo Danaos et dona ferentes*. Es war der erste Gang nach Olmütz! Der christliche,